

**Predigt zum 13. Sonntag im Jahreskreis  
Mt 10, 37-42**

**Was willst Du!**

Liebe Leser: innen, liebe Gemeinde,

wir kennen ihn alle, den fast aggressiven Blick und die Worte „Was willst Du!“. Es ist dann keine echte Frage, sondern ein Vorwurf oder gar die Aufforderung, zu schweigen und aus dem Weg zu gehen.

Dass es uns Menschen schwerfällt, die Bedürfnisse des anderen zu sehen und auch mit Empathie einzuordnen, wundert in diesen „narzisstischen Zeiten“ kaum noch einen.

Politiker: innen benehmen sich nicht selten wie Kleinkinder, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen können. **Die Folgen sind Kriege, Gewalt und Verbrechen aller Art, die gar keine Rücksicht mehr auf die anderen Geschöpfe und Mitmenschen nehmen.**

Ich erwähne, diese schockierenden, menschlichen Schwächen, weil ich der Ansicht bin, dass die innere Logik des heutigen Evangeliums scheinbar Gott in eine Reihe mit diesen Despoten stellt. **Ein Gott, der von uns Menschen erwartet, dass wir ihn mehr lieben als unsere eigenen Kinder, wäre doch wohl nicht wirklich eine reife und sympathische Persönlichkeit.** Warum greift der Evangelist also auf diese Gottesvorstellung zurück, die wir ja aus der Abrahamsgeschichte und seinem steinigen Weg zur Opferung seines Sohnes kennen? Doch diese Geschichte präsentiert im Schnelldurchgang einen Selbstreifungsprozess, an dessen Ende doch die Erfahrung steht, dass Gott allein das Opfer des Herzes von uns Menschen erwartet und niemals die Tötung von lebenden Wesen. An die Stelle der „**ängstlichen Tötung und des schmerzhaften Verzichtes**“ ist die dankbare leere Hand getreten, die Gott in jeder Eucharistie mit seiner Gegenwart füllt. Es war nie Gott, der, wie auch

immer, auf ein Opfer von Seiten des Menschen angewiesen gewesen wäre, sondern stets der Mensch selbst, **der sich eine selbstlose, dem Gegenüber Freiheit und Glück schaffende Gabe einfach nicht denken konnte und wollte**. Selbst wenn wir Freunden und Geliebten ein Geschenk machen, so ist dieses nicht selten mit Hintergedanken oder Ängsten verbunden. Wir sagen dann: Ich will zwar nicht auf diesen Geburtstag, aber ich muss da wohl durch, es ist schließlich meine Mutter! Oder: Er hat mir schon so oft geholfen. Der Blick auf die Gaben und Opfer, die die Menschheitsgeschichte scheinbar für Gott geleistet hat, kann hier schnell zeigen, dass meistens doch politische und menschliche Machtfragen im Vordergrund standen. Überall dort, wo die Religion in die Krise kam, wurde entweder neuen Göttern oder Machthaber geopfert und auch dafür gesorgt, dass der religiöse Kult den Status der Herrschende stabilisierte. Selbst Putin scheint es ja gelungen zu sein, die Kirche in sein Machtsystem einzubauen und sich als „religiöse Person“ präsentieren zu können, obwohl er Tausende in den Tod geschickt hat und weiterhin schicken wird.

Wir müssen und sollten uns als Christ: innen selbstkritisch fragen: Wie viel Leid kann und will Gott von uns Menschen einfordern? Welche Rolle darf und muss das persönliche Streben jedes Menschen nach Glück spielen? Kann und will Gott auf uns neidisch sein, wenn wir unser Herz an Menschen und Dinge dieser Welt hängen, die er uns doch gegeben hat?

**„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Mt 10, 37**

Ich bin nicht bereit, diesen Gedanken als „wörtliche Rede“ oder Willen Jesu anzusehen. Spätestens seit der abgebrochenen Opferung Isaaks sollten wir ein Gottesbild haben, das darauf verzichten kann, unsere Gefühlswelten in das innere, zeitlos Wesen Gottes zu übertragen, der in keiner Weise auf uns angewiesen ist, um mit sich

selbst zufrieden zu sein, in der göttlichen Vollkommenheit zu ruhen, aus der heraus er alles aus nichts erschaffen hat und auch weiterhin erschafft. Gott kann auf das Geschaffene so wenig neidisch sein, wie ein Töpfer oder Künstler sich durch das Existieren eines seiner Kunstwerke plötzlich angegriffen fühlen könnte. Auch wird seine Frau die Werke des Künstlers kaum mehr lieben können als den Künstler selbst, da sie deren Sein ja allein auf ihn zurückführen wird.

Ich gehe davon aus, dass der Evangelist hier mit allen sprachlichen Mitteln arbeitet, **um seiner Verkündigung Gewicht zu geben**. Es ist die Verkündigung des Evangelisten und der jungen Kirche, nicht die Botschaft Jesu in Reinform. So stoßen wir auf Methoden, die wir heute so nicht mehr anwenden können. Weder wir noch eine andere Religion hat von Gott oder wem auch immer, den Auftrag, sich in dieser Welt durchzusetzen. Kein Gott braucht Agenten und bezahlte oder genötigte Söldner, die dafür sorgen, dass er sich geliebt weiß. Dort wo wir es mit Gott zu tun bekommen, kann dieser geheimnisvoll unbekannt und verborgen bleiben, da er doch selbst alles in allem ist, gleichermaßen gegenwärtig im Sünder und im Pharisäer, oder auch in den Heiligen unserer Tage und den gescheiterten Boten der heutigen Kirche. Wer glaubt, sich selbst heiligen zu müssen, durch das Opfern seiner selbst, verliert das Heiligste am Allerheiligsten aus dem Blick, IHN, der uns und alles aus nichts erschuf und der für uns starb als wir noch Sünder waren. Beten wir um ein österliches Bewusstsein, damit unsere Schuld glücklich bleibt!